

# Forschung hat viele Gesichter. Auch dein eigenes – über den Wert autoethnografischer Forschung im Feld der Hochschullehre

DAVID LOHNER

## Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag kann als Plädoyer verstanden werden, subjektiven Zugängen im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess ihren Wert zuzusprechen, und stellt die Autoethnografie als methodischen Zugang vor, eigenes hochschuldidaktisches Handeln reflektiert zu analysieren. Durch die Einflechtung von persönlichen Schilderungen des Autors zeigt der Beitrag, wie individuelle Erfahrungen und Erzählungen mit wissenschaftlicher Erkenntnis in Einklang gebracht werden können.

## Gliederung

1	Prolog	55
2	Autoethnografie, wer bist du?	56
3	Autoethnografie, was für eine Wissenschaft bist du?	57
4	Autoethnografie, kann ich mit dir (meine) Lehre beforschen?	59
5	Epilog	60
	Literatur	60
	Autor	61

## 1 Prolog

Schule, Gymnasium, Studium, dann Laufbahn in der Wissenschaft. Im Grunde sollte das System stufenweise aufeinander aufbauen, sodass man jeweils das nötige Wissen und Handwerkszeug für die nächste Stufe parat hat. Mit steigender Selbstverantwortung ist nicht immer das System, sondern mehr man selbst in der Pflicht, sich all das Wissen über Grundlagen, Methoden und Forschungsdiskurse anzueignen. Dieser Weg ist insbesondere dann schwierig, wenn man – wie ich – eigentlich aus einem eher allgemein-naturwissenschaftlich ausgerichteten Lehramtsstudium kommt und in eine sozialwissenschaftliche Fachdisziplin wechselt. Als Quereinsteiger bedarf es insbesondere beim Erschließen entsprechender Methoden für die eigene Forschung einer Neuausrichtung des eigenen Wissenschaftsverständnisses. Nach meinem Studium, in dem ich hauptsächlich quantitative (naturwissenschaftliche Mess-)Methoden kennengelernt hatte und der qualitative Teil der Forschung

nur marginal in Erscheinung trat, wechselte ich über ein paar Umwege in den Bereich der Mediendidaktik. Als Doktorand galt es nun, mich einem neuen Fach zu stellen, mich zu orientieren und zurechtzufinden. Welche meiner (naturwissenschaftlichen) Kompetenzen konnte ich hier schon nutzen? Gefühlt kaum eine. Also las ich mich ein und fand im Netz immer mehr Kontakte im Bereich der Hochschuldidaktik, dem Themenfeld, das mich am meisten mitnahm. Die Forschung hier war geprägt von psychologischen Studien, die mit positiven Effektstärken den Sinn und die Wirksamkeit didaktischer Maßnahmen beschrieben. Im Bereich des Scholarship of Teaching and Learning, oder kurz SoTL, wurden Fallbeispiele analysiert, Lehrevaluationen gedreht und gewendet, um die Qualität von Lehre zu bestimmen und daraus abzuleiten, wie man sie weiter verbessern könnte. Viele Studien bezogen sich auf mehr oder weniger große Grundgesamtheiten oder waren gar Metastudien. Ich studierte die Abstracts dieser Publikationen mit Ehrfurcht, hatte ich selbst doch kaum Ahnung von den dort im Detail beschriebenen und verwendeten sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden.

Zwischen all diesen groß angelegten Untersuchungen stieß ich immer wieder auf Positionspapiere, Empfehlungen und Best-Practice-Beispiele, die sich auf Einzelfälle stützten. Wie konnte man aus diesen exemplarischen Umständen wissenschaftliche Erkenntnisse generieren? Wäre es nicht gut, Handwerkszeug zu haben, aus der eigenen Perspektive und Position heraus Studien anzustellen, die einen Einzelfall, m e i n e n Einzelfall untersuchen? Schließlich lehre ich auch und möchte über die formalen Evaluationen mehr über meine Lehre herausfinden, ohne dass sich die Koryphäen der Wissenschaft meiner Seminare annehmen müssen und Metastudien darüber publizieren. Auch hierfür muss es doch eine Methode geben!?

## 2 Autoethnografie, wer bist du?

In der Tat gibt es einen methodischen Zugang, das eigene Handeln als Ausgangspunkt zum Entdecken und Verstehen sozialer Phänomene heranzuziehen. Die *Autoethnografie* beschreibt einen Weg, das eigene Erleben und dessen Analyse in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen. Adams et al. (2010) definieren Autoethnografie als „Forschungsansatz, der sich darum bemüht, persönliche Erfahrung (auto) zu beschreiben und systematisch zu analysieren (grafie), um kulturelle Erfahrung (ethno) zu verstehen“ (Adams et al., 2010, S. 345). Der Begriff vereint Vorgehensweisen, die aus der Autobiografie bekannt sind, mit der Herangehensweise der Ethnografie. Während in Autobiografien das eigene Erleben bestimmter Situationen beschrieben wird, die auf die ein oder andere Weise bedeutsam für den Autor oder die Autorin sind, setzt sich die Ethnografie mit der Beobachtung kultureller Praxis, Werte und Normen und deren Beschreibung auseinander, um die Interaktionen innerhalb einer sozialen Gruppe, einer Kultur besser zu verstehen. Die Autoethnografie verbindet diese beiden Forschungsansätze und setzt das eigene Erleben in direkten Bezug zur umgebenden Kul-

tur (Adams et al., 2010, S. 346). Auf diese Weise kommen einzelnen Handlungen und Beobachtungen neue Bedeutungen zu, die erst im eigenen Erleben erkennbar werden und so – ohne den selbstreflexiven Zugang der Autoethnografie – oftmals im Verborgenen bleiben.

Mit Bezug auf Ellis und Bochner (2000, S. 740, zitiert nach Chang 2008) fordert Chang (2008, S. 48), dass die Autoethnografie sich

1. methodisch an der Ethnografie orientieren soll, z. B. durch das Führen eines Feldtagebuchs,
2. interpretativ an den Kulturwissenschaften orientieren soll, z. B. durch den Fokus auf kulturelle Aspekte des sozialen Kontexts,
3. inhaltlich an der Autobiografie orientieren soll, z. B. am subjektiven Erleben des Individuums.

Auf diese Weise vereint die Autoethnografie unterschiedliche Aspekte und Stärken verschiedener Ansätze, um eine neue Perspektive auf und damit ein tieferes Verständnis von sozialen Phänomenen, wie beispielsweise der Hochschullehre, zu erlangen.

Auf das Feld der Hochschuldidaktik angewandt, lassen sich diese drei Forderungen durch teils einfache Maßnahmen erfüllen, um Autoethnografie zu betreiben. Die (eigene) Lehre kann dokumentiert und reflektiert werden, idealerweise unmittelbar während oder nach der Durchführung einzelner Lehrveranstaltungen (1). Für Reflexionsteile hochschuldidaktischer Fortbildungsangebote ist diese Praxis etabliert. Die weitere Analyse dieser Dokumentation soll kulturelle Aspekte und den sozialen Kontext beachten (2), hierin liegt die Herausforderung autoethnografischen Vorgehens. Diese Analyse erfordert ein hohes Maß an Metakognition, da die eigene Eingebundenheit in unterschiedliche soziale oder strukturelle Kontexte oft als gegeben hingenommen wird und sich so der Aufmerksamkeit der/des Forschenden entzieht. Dieser Nachteil kann durch eine *kollaborative* Autoethnografie (siehe Kapitel 3) kompensiert werden. Das subjektive Erleben in den Fokus zu rücken (3), lässt sich hingegen bewerkstelligen, indem Lehrende *selbst* ein Feldtagebuch führen und ihre Erlebnisse darin unmittelbar und affektiv festhalten – ohne die Analyse ihrer Aufschriebe bereits im Hinterkopf zu haben. Auf diese Weise bleiben die Einblicke in das individuelle Erleben authentisch.

### 3 Autoethnografie, was für eine Wissenschaft bist du?

Der subjektive Zugang der Autoethnografie zur Untersuchung sozialer Phänomene stößt mitunter auf starke Kritik, die infrage stellt, dass es sich bei der Autoethnografie um eine *richtige* Wissenschaft handle. Adams et al. (2020) nennen verschiedene Kritiken, darunter z. B. den Vorwurf, sie erfülle nicht die „wissenschaftlichen Pflichten des Hypothesenbildens, Analysierens und Theoretisierens“ (ebd., S. 11) und „es gäbe keine angemessenen Kriterien für gelungene Autoethnografien, weil sie sich [...] Ergebnissen verweigerten, die an traditionellen Gütekriterien gemessen werden könnten“ (ebd., S. 12).

Da die Bezeichnung *Autoethnografie* gleichermaßen den Forschungsprozess wie das Endprodukt meinen kann (ebd., S. 5), wird Autoethnografie von Ethnologinnen und Ethnologen als zu künstlerisch, von Autobiografen und Autobiografinnen wiederum als ästhetisch und literarisch unzureichend kritisiert (ebd., S. 11).

Sollen die an quantitativ-sozialwissenschaftliche Forschung gestellten Gütekriterien wie Reliabilität, Validität und Generalisierbarkeit auch für Autoethnografien angewendet werden, verändert sich der Rahmen der Gültigkeit dieser Kriterien: Bezugspunkt ist der oder die Lesende. So bezieht sich die Reliabilität auf die Glaubwürdigkeit des Erzählten. Validität zielt auf eine kohärente Darstellung der Autoethnografie und sie gilt als generalisierbar, wenn der oder die Lesende an die geschilderten Erfahrungen anschließen kann (ebd., S. 10). Damit ergibt sich in der Autoethnografie ein Forschungsansatz, der auf den Einzelfall bezogen ist, reflexive Momente einbezieht und es erlaubt, eigene Erfahrungen – mit gebührend Abstand – zu analysieren.

Die Kritik, dass Autoethnografie Kunst und Wissenschaft in sich vereint, jedoch aus der jeweiligen Sicht den Gegenpol zu deutlich hervorhebt, erinnert mich an den Streit zwischen den quantitativen und qualitativen Forschungsansätzen. Gerade als Bildungswissenschaftler erscheint mir die Kritik, Autoethnografie sei zu subjektiv und beispielsweise vor dem Hintergrund des Konstruktivismus ungerechtfertigt – entsteht doch nach dieser Erkenntnistheorie Wahrheit erst im Kopfe der Betrachtenden. Auf der Suche nach einem methodischen Zugang zu meiner eigenen Lehre hingegen zeigt mir die Autoethnografie eine Möglichkeit, meinen Einzelfall aus verschiedenen Perspektiven zu untersuchen, um letztlich die Interaktion zwischen den Studierenden und mir und vielleicht sogar mein eigenes Lehrverständnis besser zu verstehen. Die Herausforderung wird sein, daraus auch Implikationen für das Fach zu identifizieren.

Eine Möglichkeit, die Zentrierung auf das Subjekt aufzulösen und gleichzeitig zu vertiefen, ist die *kollaborative* Autoethnografie, wie sie die Autor:innengruppe AEDiL<sup>1</sup> (2021, S. 26 ff.) beschreibt. Hierbei werden autoethnografische Erzählungen bereits in der Entstehungsphase unter mehreren Autorinnen und Autoren ausgetauscht, gegenseitig kommentiert und aufeinander bezogen. Auf diese Weise entsteht ein differenzierter Blick auf das große Ganze, der den individuellen Zugang anreichert und vielschichtiger macht. Auch die Analyse der so entstehenden Autoethnografien wird gemeinsam durchgeführt und eröffnet eine multiperspektivische Sicht auf die jeweiligen Inhalte und eröffnet damit Anknüpfungspunkte für bzw. an weitere Forschung.

<sup>1</sup> AEDiL ist ein Projekt mit dem Namen *AutoEthnographische Forschung zu Digitaler Lehre und deren Begleitung*, siehe <https://aedil.de>. In dem Projekt forschen 16 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seit April 2020 über verschiedene Hochschularten und Karrierestufen hinweg gemeinsam autoethnografisch an ihren Erfahrungen mit digitaler Lehre und deren Auswirkungen seit der Coronapandemie.

## 4 Autoethnografie, kann ich mit dir (meine) Lehre beforschen?

Reinmann und Schmohl (2016) argumentieren, dass die Autoethnografie dazu geeignet ist, hochschuldidaktische Forschung zu betreiben. Die Hochschuldidaktik als solche ist gleichermaßen Praxis wie Wissenschaft, weshalb gerade hier „Praxis- und [...] Forschungsfeld [von Hochschuldidaktiker:innen] zusammenfallen“ (ebd., S. 1). Durch ihre besondere Positionierung im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis, so begründen die Autor:innen, eröffne die Autoethnografie von Hochschuldidaktiker:innen besondere Potenziale (ebd.). Diese gehen weit über das hinaus, was Scholarship of Teaching and Learning (SoTL) zu leisten vermag (vgl. Huber 2013). Es ergibt sich durch die Doppelrolle eine doppelte Reflexivität, die dazu beiträgt, dass sich Forschung und Lehre von Hochschuldidaktiker:innen in einer stärkeren Art und Weise gegenseitig beeinflussen, als es bei Fachwissenschaftler:innen mit einem SoTL-Zugang der Fall ist (ebd., S. 3).

In dieser Doppelrolle sehe ich mich als Bildungswissenschaftler auf jeden Fall: Die Erforschung von Bildungskontexten unter einer pädagogischen und (medien-)didaktischen Perspektive ist genau, was im Fokus meines Interesses steht. Meine eigene Lehre zu beforschen, um sie weiterzuentwickeln, zu verbessern und dieses Wissen wieder an Dritte weiterzugeben, ist Ziel meines Promotionsvorhabens. Die Beiträge und Argumentationen für Autoethnografie in der Hochschuldidaktik stellen sich (für mich) so dar, als dass dieser Forschungsansatz sehr geeignet ist, um mich selbst als Einzelfall zu erforschen. Den Wert von Autoethnografie in der Hochschuldidaktik für das Verstehen von Lehre haben auch andere erkannt.

Weiter betonen Reinmann und Schmohl, dass für die hochschuldidaktische Forschung insbesondere die *analytische Autoethnografie* geeignet ist, die eine große Nähe zur qualitativen Sozialforschung wie beispielsweise der Grounded Theory zeigt (vgl. Pace, 2012). Beiträge wie die von Reis (2021) und Ternes et al. (2022) zeigen, dass sich aus dem Material von Autoethnografien neue Erkenntnisse ableiten lassen. Im Gegensatz zur analytischen legt die *evokative Autoethnografie* den Schwerpunkt auf eine emotionalere Darstellung des Erlebten (vgl. Anderson, 2006). Eine Verschränkung dieser beiden Zugänge findet im Projekt AEDiL statt, in dem Hochschullehrende ihre eigenen Erfahrungen zunächst in einer evokativen autoethnografischen Story festgehalten haben und im weiteren Verlauf des Projekts tiefer in die Inhalte dieser Storys eintauchen (Autor:innen-gruppe AEDiL, 2021b).

## 5 Epilog

Die Arbeit in dem erwähnten Projekt AEDiL, in dem auch ich mitarbeite, hat mir gezeigt, dass qualitative Zugänge zu Forschungsthemen in jedem Fall berechtigt sind und ihren Wert gerade als Ergänzung zu groß angelegten quantitativen Studien haben. Insbesondere die Begleitforschung zur Digitalisierung der Hochschullehre während der Coronapandemie hat gezeigt, dass es neben einem Überblick sinnvoll ist, auch Einzelfälle zu betrachten. Denn nur so bekommt man, bekomme ich Einblicke in das individuelle Erleben meiner Studierenden, bekomme Feedback zu meiner Seminargestaltung und kann auf das eingehen, was meine Studierenden in diesem Moment benötigen. Diese Studierendenorientierung ist möglicherweise mit ein Grund, weshalb mir die Autoethnografie so zusagt. Schließlich habe ich nicht eine repräsentative Stichprobe deutscher Durchschnittsstudierender vor mir, sondern Personen mit ganz eigenen Lebenserfahrungen, Bedürfnissen und unterschiedlichem Vorwissen. Ich möchte, dass meine Lehre für diese Personen Relevanz hat, und dafür muss ich auf sie eingehen (können). Ein reflexiver Zugang zu meiner eigenen Planung der Lehre im Abgleich mit den Bedürfnissen und Erfahrungen der Studierenden erlaubt, (meine) Lehre in Zukunft weiterzuentwickeln.

Genau diesen Zugang wähle ich für mein Promotionsvorhaben, in dem ich die Bedürfnisse und Erfahrungen der Studierenden neben die meinen und insbesondere meine Lehrplanung lege. Ich möchte Schlüsselmomente identifizieren, die „gute (online-)Lehre“ ausmachen. Dabei zählen alle drei Aspekte des Learning Experience Design (LXD) (Schmidt et al., 2020), also nicht nur die pädagogische und technische Umsetzung, sondern auch eine soziokulturelle Perspektive auf Lehre: Wie findet Interaktion zwischen den Studierenden statt, wie gestalte ich das Zusammensein der Studierenden mit mir während (und außerhalb) der Seminarsitzungen? Damit diese Betrachtungen anschlussfähig an weitere wissenschaftliche Diskussionen sind, knüpfe ich neben – oder vielmehr mit – der Autoethnografie zusätzlich an LXD an, um sowohl der Perspektive der Studierenden als auch meiner eigenen der Sicht eines Lehrenden gerecht zu werden.

## Literatur

- Adams, T. E., Ellis, C., Bochner, A. P., Ploder, A. & Stadlbauer, J. (2020). Autoethnografie. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 1–21). Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-658-18387-5\_43-2
- Anderson, L. (2006). Analytic Autoethnography. *Journal of Contemporary Ethnography*, 35(4), 373–395. doi:10.1177/0891241605280449
- Autor:innengruppe AEDiL. (2021a). *Corona-Semester reflektiert — Einblicke einer kollaborativen Autoethnographie*. Bielefeld: wbv. doi:10.3278/6004820w

- Autor:innengruppe AEDiL. (2021b). *Dyadische Gespräche – Ein Leitfaden*. AEDiL Project Log, ResearchGate. Abgerufen von <https://www.researchgate.net/project/AEDiL-AutoEthnographische-Forschung-zu-digitaler-Lehre-und-deren-Begleitung/update/60c46b615e24cd0001643d8b> (zuletzt geprüft am 12.06.2021).
- Chang, H. (2008). *Autoethnography as method*. New York: Left Coast Press.
- Franke, K., Sekrya, A. & Vöing, N. (2020). Besondere Formate der hochschuldidaktischen Weiterbildung. Stand der Praxis inklusive Good Practice-Beispiele. In R. Kordts-Freudinger, N. Schaper, A. Scholkmann & B. Szczyrba (Hrsg.), *Handbuch Hochschuldidaktik* (S. 283–299). Bielefeld: wbv.
- Pace, S. (2012). Writing the self into research: Using grounded theory analytic strategies in autoethnography. *TEXT*, 16(Special 13). doi:10.52086/001c.31147
- Reinmann, G. & Schmohl, T. (2016). Autoethnografie in hochschuldidaktischer Forschung. *Impact Free*, 3(6). Abgerufen von <https://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2016/05/Impact-Free-3.pdf> (zuletzt geprüft am 15.10.2021).
- Reis, O. (2021). Digitale und digital gestützte Lehre als Verstärker der Verununterrichtlichung von Hochschullehre? In M. Barnat, E. Bosse, & B. Szczyrba (Hrsg.), *Forschungsimpulse für die Hochschulentwicklung im Kontext hybrider Lehre* (S. 15–33). doi:10.57684/COS-947
- Schmidt, M., Tawfik, A. A., Jahnke, I. & Earnshaw, Y. (2020). *Learner and User Experience Research: An Introduction for the Field of Learning Design & Technology*. EdTech Books. Abgerufen von <https://edtechbooks.org/ux> (zuletzt geprüft am 15.10.2022).
- Ternes, D., Bernhard, N., Gewinner, I., Goller, A., Lohner, D., König, K., Röwert, R., Steinhart, I. & Thielsch, A. (2022). *Dem eigenen Anspruch auf der Spur. Autoethnographische Einblicke zu studierendenzentrierter Lehre*. In H. Angenent, J. Petri & T. Zimenkova (Hrsg.), *Hochschulen in der Pandemie* (S. 400–415). Bielefeld: transcript. doi:10.14361/9783839459843-025

## Autor

Lohner, David, Karlsruher Institut für Technologie (KIT), [david.lohner@kit.edu](mailto:david.lohner@kit.edu)